

Sprung in die Urbanität?

Adivasi-Jugendmigration in Jharkhand

Sebastian Hartig

Binnenmigration, die Wanderung innerhalb eines begrenzten Gebietes (Region, Staat), ist heute ein vor allem in den Ländern des globalen Südens zunehmendes soziales Phänomen. Dabei zeigt sich die Bewegung junger Menschen von ländlichen Regionen in urbane Zentren als die häufigste Form der Binnenwanderung. Im Rahmen seines gegenwärtigen Dissertationsprojektes befasst sich der Autor mit der anhaltenden Landflucht junger Adivasi (indigene Bevölkerung Indiens) aus den dörflichen Gebieten des Bundesstaats Jharkhand in indische Großstädte. Im Fokus der Untersuchung stehen dabei sowohl die Ursachen und Bedingungen permanenter und temporärer Jugendmigration als auch die Auswirkungen dieses Abwanderungstrends für die dortigen Dorfgemeinschaften im Kontext der Abwesenheit und Rückkehr junger Mitglieder.

Der Bundesstaat Jharkhand hat etwa 33 Millionen Einwohner/-innen, deren indigene Bevölkerung mit einem Anteil von rund 26 Prozent (Zensus 2001) eine signifikante Minderheit darstellt.¹ In den letzten Jahrzehnten hat die Konfrontation mit der nationalen indischen Gesellschaft stetig zugenommen. Die Ursache hierfür liegt zum einen in den Ressourcenkonflikten und zum anderen in den allgemeinen demographischen Veränderungen durch den starken Zuzug von Nicht-Adivasi in die von den Indigenen bewohnten Gebiete. Dadurch erfahren soziale Komponenten und Wertevorstellungen der Gemeinschaften erkennbare Veränderungen. Daneben beeinflusst ein verändertes Bedarfsdenken indischer Jugendlicher im Allgemeinen auch die Ansichten und Wünsche vieler junger Adivasi.² Solche Veränderungen werden etwa angestoßen durch die Liberalisierung der indischen Wirtschaft seit den frühen 1990er Jahren und die erhöhte mediale Begegnung mit global vermittelten Konsumvorstellungen.

Ausgangslage indigener Migrationsbewegungen in Jharkhand

Vor diesem Hintergrund ist seit mehreren Jahren ein zunehmender Trend zur Migration vor allem von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus indigenen Gemeinschaften zu erkennen. Durch Armut, Arbeitslosigkeit, prekäre infrastrukturelle Bedingungen und demographischen Druck sehen sich viele junge Adivasi gezwungen, ihre bisherigen Wohnsitze zumindest temporär zu verlassen und in die Großstädte abzuwandern. Eine 2008 durchgeführte standardisierte Untersuchung in zwölf Adivasi-Dörfern des Bundesstaates kam zu dem Ergebnis, dass durchschnittlich jeder dritte Haushalt von der Abwanderung junger Familienmitglieder in die urbanen Zentren betroffen ist.³ Auch eine großangelegte Studie der *Society for Regional Research and Analysis* mit 1600 teilnehmenden Familien zeigt auf, dass mit einem Anteil von 61 Prozent in der Altersgruppe der 19- bis 25-Jährigen überdurchschnittlich viele junge Menschen vor allem aufgrund sozio-ökonomischer Faktoren die ländlichen Gemeinschaften Jhar-

khands verlassen.⁴ Mit dem Wegzug verbindet sich für die auf dem Land verbleibenden Familien die Erwartung eines erheblichen finanziellen Beitrags der Söhne und Töchter zum Familieneinkommen. Die Migrierenden selbst setzen ihre Hoffnung oft auf bessere Arbeitsmöglichkeiten, eine ausreichende Gesundheitsversorgung und materiellen Wohlstand, aber auch auf die Partizipation am urbanen Lebensstil und einen Zuzug an persönlichen Freiheiten.

Indigene Wanderungsbewegungen sind in der Geschichte Jharkhands durchgehend auszumachen. Während sich diese in den vorkolonialen Perioden allerdings größtenteils als graduelle, regionale Migrationsprozesse infolge der stetigen Nutzbarmachung neuer landwirtschaftlicher Flächen darstellen, fand die erste große und überregionale Massenabwanderung von Adivasi in der Zeit der britischen Kolonialherrschaft statt. In der zweiten Hälfte des 19. und ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden Pflücker/-innen für die großangelegten Teeplantagen im Nordosten Indiens massiv zwangsrekrutiert.⁵ Nach Erlangung der Unabhängigkeit Indi-



Gruppenbild mit Teilnehmenden eines Seminars im Bundesstaat Chhattisgarh über die Migration jugendlicher Adivasi.

Bild: privat

ens 1947 spielt vor allem die Intensivierung der Großindustrie im Süden des damals noch nicht getrennten Bundesstaates Bihar eine gravierende Rolle in der demographischen Entwicklung der Region Chotanagpur. Im Rahmen des Aufbaus zahlreicher Großprojekte wie Stahlwerke, Maschinenbaukomplexe, Bergbauanlagen und Staudämme kam es zu vielen Enteignungen und Vertreibungen der indigenen Bevölkerung. Der Verlust ihres Landes und häufig ausbleibende Entschädigungsmaßnahmen zwangen somit viele Adivasi, ihren Lebensunterhalt vor allem mit schlecht bezahlter Tagelohnarbeit in indischen Großstädten zu bestreiten.

Seit den 1970er Jahren ist zu erkennen, dass eine stetig wachsende Zahl insbesondere junger Adivasi in die Industrie und vor allem den Dienstleistungssektor der indischen Metropolen wie Delhi, Kolkata und Mumbai drängt. Während sich dabei die Arbeitssuche von Männern auf das Baugewerbe und die Gastronomie konzentriert, spielt vor allem die Beschäftigung junger Adivasi-Frauen als Haushaltshelferinnen in den Großstädten eine wichtige Rolle in dem bis heute anhaltenden Migrationsszenario. Diese Abwanderung junger Adivasi-Frauen war zunächst von der katholischen Kirche initiiert und wurde später von privatwirtschaftlichen Vermittlungsagenturen übernommen, deren Methoden teilweise Aspekte des Menschenhandels beinhalten. Die Situation der indigenen Arbeitsmigrant(inn)en in den Metropolen stellt sich dabei auf-

grund der anhaltenden sozialen Diskriminierung der Adivasi in der indischen Gesamtgesellschaft teilweise als äußerst prekär dar. Neben ökonomischer Ausbeutung und sklavenähnlichen Arbeitsbedingungen zeugen zahlreiche Berichte von sexuellen Übergriffen und Gewalt durch die Arbeitgeber von häufig bedrohlichen Lebensumständen der Migrant(inn)en.

Warum Abwanderung

In Interviews und Gruppendiskussionen mit migrierten und zurückgekehrten Jugendlichen sowie sozialen Aktivist(inn)en werden sehr vielfältige und unterschiedliche Aussagen zu Migrationsgründen und Entscheidungsprozessen angegeben. Allgemein lassen sich diese in das von Everett S. Lee entwickelte *Push-Pull-Modell* einordnen.⁶ So werden als „anstoßende“ Kriterien vor allem sozio-ökonomische Faktoren wie die fehlende Aussicht auf einen Arbeitsplatz, prekäre finanzielle Verhältnisse und fehlende Infrastruktur in den ländlichen Gebieten Jharkhands aufgeführt. In diesem Zusammenhang liefert ferner auch der Faktor Bildung Gründe für den Entschluss zur Migration. So attestiert ein befragter sozialer Aktivist den in der Forschungsregion vorherrschenden christlichen Schulen eine (im Vergleich zu den staatlichen, ruralen Lehrinstitutionen) bessere Förderung und Wissensvermittlung. Diese von dem Interviewten als „*semi-education*“ bezeichnete Bildung hat zur Folge, dass viele Jugendliche ihre

Zukunft nicht mehr in der Fortführung der elterlichen, kleinbäuerlichen Landwirtschaft sehen, sondern verständlicherweise eine Anstellung in besser bezahlten und gesellschaftlich angesehenen Arbeitsverhältnissen erhoffen. Diese Hoffnungen erweisen sich in der Realität jedoch überwiegend als nicht erfüllbar, da sich die schulische Qualifikation für die angestrebten Berufe zumeist als doch nicht ausreichend erweist. In den ländlichen Gebieten mangelt es an Möglichkeiten notwendiger Aus- und Weiterbildung beziehungsweise konzentrieren sich derartige Jobangebote auf die urbanen Zentren.

Den wesentlichen „politischen“ Push-Faktor bilden die in den Forschungsgebieten vorherrschenden, bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen dem indischen Staat und maoistischen Guerillabewegungen. Die Anwerbung neuer Mitglieder, vorwiegend junger Dorfbewohner/innen, durch die *Naxaliten* geht überwiegend mit Drohungen und Nötigungen einher. Die indische Regierung reagierte ab 2009 durch die Entsendung von Militär und paramilitärischen Truppen in die betroffenen Gebiete im Rahmen der „*Operation Green Hunt*“ mit einer von vielen Menschenrechtsaktivist(inn)en stark kritisierten Offensive unter Inkaufnahme drastischer Kollateralschäden.⁷ In diesem Kontext führt die Vorgehensweise der Behörden zu enormem Druck auf die ländliche Bevölkerung: Die Adivasi der betroffenen Regionen stehen unter Generalverdacht, einer terroristischen Gruppierung anzugehören, andererseits legen die *Naxaliten* massive Rekrutierungsbemühungen an den Tag. Einhergehend mit der oft kompromisslosen Durchsetzung industrieller Großprojekte durch private Unternehmen und staatliche Institutionen herrscht

so ein Klima der politischen Diskriminierung und Gewalt vor, welches in auffallender Weise die gesellschaftliche Sichtweise und die Zukunftsperspektiven junger Adivasi bestimmt.

Die in den Gesprächen benannten „ökologischen“ Abwanderungsgründe verbinden sich vielfach mit der Forderung nach einer umfassenden agrarwirtschaftlichen Umstrukturierung der ländlichen Distrikte durch die Landesregierung Jharkhands und des indischen Zentralstaates. So sehen einige Befragte vor allem in einer verbesserten Bewässerung oder verstärkten Investitionen in moderne Anbau- und Erntemethoden eine Möglichkeit, auf die verschlechterten Bedingungen in der Landwirtschaft zu reagieren und so dem anhaltenden Migrationstrend junger Menschen zu begegnen. Die Verschlechterung wird häufig der starken Abholzung und dem allgemeinen Klimawandel zugeschrieben.

Dem gegenüber stehen als „anziehende“ Faktoren neben „ökonomischen“ Gründen wie besseren Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten oder dem Zugang zu bestimmten Konsumgütern wie Kleidung oder technischem Equipment vor allem „gesellschaftliche“ Kriterien. Besonders die Möglichkeit der Partizipation am westlich urbanen Lifestyle durch ein breites Dienstleistungs-, Kultur- und Freizeitangebot in den Großstädten übt auf viele junge Landbewohner/-innen eine große Attraktivität aus. Die oft aus der Migration resultierende Anonymität in den indischen Metropolen eröffnet es jungen Adivasi zudem, der teilweise engen Kontrolle durch die dörfliche Gemeinschaft, Eltern, Freundinnen und Freunde zu entfliehen und alternative Lebensentwürfe zu einem gewissen Grad zu erproben und zu verwirklichen. So kann in günstigen Fällen die Abwanderung für viele junge Indigene einen Gewinn an persönlichen Freiheiten und für einige – vor allem Frauen – einen emanzipatorischen Schritt darstellen.

Individuelle Auswirkungen der Migration

Im Rahmen der Erzählung ihrer eigenen Migrationsgeschichte berichten viele Interviewte von damit verbundenen positiven wie negativen Erlebnissen. So werden häufig Aussagen zu äußerst angespannten Arbeitsverhältnissen, ungerechter Behandlung durch die Arbeitgeber/-innen, unverhältnismäßig hoher Arbeitsbelastung oder ausbleibendem Lohn gemacht. Es gibt jedoch auch viele junge Adivasi, die ein durchweg befriedigendes und erfülltes Resümee bezüglich ihrer Migration ziehen. Auffällig ist jedoch, dass vor allem Anreise und Ankunft in der Sichtweise der Befragten einen essenziellen und bleibenden Eindruck hinterlassen. Die oft unvorbereitete Konfrontation mit der städtischen Gesellschaft wird von vielen Befragten als kultureller Schock empfunden und teilweise als traumatische Erfahrung beschrieben. Hierbei spielt eine wichtige Rolle, auf welcher Basis und in welcher Form die Migration stattgefunden hat. So ist relevant, ob das Arbeitsverhältnis bereits vor der Abwanderung bekannt und abgesichert war, inwieweit es bereits vor dem Aufbruch eine Beschäftigung mit urbanen Lebensweisen gegeben hat, ob die Migration individuell, durch die Vermittlung von Freund(inn)en oder im Rahmen privater Agenturen organisiert, oder ob die Reise einzeln oder in bekannten oder unbekanntenen Gruppen durchgeführt wurde.

Der migrationsbedingte Bruch im Lebensverlauf der Jugendlichen sowie die Auseinandersetzung mit und die Adaption von urbanen Lebens- und Verhaltensweisen sind häufig ursächlich für veränderte Einstellungen, Lebensanschauungen und Auftreten. Maßgeblich ist hierfür oft das soziale Umfeld in den Städten beispielsweise durch ausreichend freie Zeit, kontinuierliche Treffen mit Freund(inn)en, Anschluss an Netzwerke und die Möglichkeiten, an kulturellen Ange-

boten der Großstadt zu partizipieren. Aber auch die Verbindung zu dem auf den Dörfern verbliebenem Umfeld stellt einen für die Entwicklung der jungen Menschen prägenden Faktor dar. So wirken die Aufrechterhaltung eines regelmäßigen Kontakts oder die Zusendung monetärer Hilfen an die Familie, Freunde und Freundinnen in den Dörfern auf die Selbstwahrnehmung der migrierten Personen und beeinflussen gleichzeitig stark die Beziehung zur Dorfgemeinschaft und deren Sichtweise auf die Migrant(inn)en.

Wechselbeziehung zwischen Dorfgemeinschaft und Rückkehrenden

Die Narrative der Gesprächspartner/-innen zeugen von bewussten und unbewussten individuellen Wandlungsprozessen in Persönlichkeit und Habitus sowie den Lebensstil betreffende Veränderungen wie Sprache, Kleidung oder Konsum- und Freizeitverhalten als Folge der während des Migrationsprozesses gemachten Erfahrungen. So berichten viele Interviewte, dass beispielsweise aufgrund der im urbanen Raum üblichen Begrüßungsformeln und Anreden sehr schnell zu erkennen ist, dass eine Person sich lange in einer indischen Großstadt aufgehalten hat. Auch die vermehrte Beschäftigung mit aktuellen Modetrends oder die gesteigerte Nachfrage an Genussmitteln, die auf den Dörfern schwieriger zu beschaffen sind, wie Zigaretten, spezifischen alkoholische Getränke, Schokolade und Limonade, lassen laut Aussage vieler Interviewter auf eine längere Abwesenheit von der ländlichen Gemeinschaft schließen. Die im Rahmen der Migration übernommenen Denk- und Handlungsweisen stehen dabei in Wechselwirkung mit den kulturellen Paradigmen der Adivasi-Gesellschaften. Es ist erkennbar, dass besonders ältere Dorfbewohner/-innen der Übernahme urbaner Lebensweisen und dem Migrationstrend im Allgemeinen sehr kritisch oder ableh-

nend gegenüberstehen und die neuen Gewohnheiten und Verhaltensmuster zurückkehrender Jugendlicher häufig als unangebracht und „ungesittet“ empfinden. Auf jüngere Verwandte, Freundinnen und Freunde übt das veränderte Auftreten der Rückkehrenden hingegen oft eine starke Faszination aus und wird von diesen imitiert beziehungsweise verstärkt das Bestreben, selbst durch eine Arbeit in der Stadt ausreichend finanzielle Mittel für die Ausübung eines urbanen Lebensstils zu erwirtschaften.

Zudem lassen sich auffallende geschlechtsbezogene Unterschiede in den Urteils- und Umgangsweisen innerhalb der sozialen Gruppe nachweisen. Besonders deutlich zeigt sich, dass sich junge Frauen und Mädchen vielfach dem generalisierenden Verdacht ausgesetzt sehen, während ihrer Abwesenheit in den Großstädten sexuelle Kontakte unterhalten zu haben und somit unmittelbar für die in den letzten Jahren gestiegenen HIV/Aidsraten in den Adivasi-Gebieten verantwortlich zu sein. Männliche Rückkehrende hingegen sind von solchen Stigmatisierungen gänzlich ausgeschlossen. Zudem haben die dem Vorwurf eines promiskuitiven Lebenswandels ausgesetzten Migrantinnen häufig große Schwierigkeiten, nach ihrer Rückkehr in die Adivasi-Gesellschaften einen Lebenspartner zu finden. So berichten auch mehrere männliche Gesprächspartner mit eigener Abwanderungserfahrung, dass sie sich keinesfalls eine Frau, die mehrere Jahre der ländlichen Gemeinschaft ferngeblieben ist, als potenzielle Lebenspartnerin vorstellen können. Dies ist insbesondere bemerkenswert, als im Vergleich zu den patriarchalisch geprägten Strukturen der indischen Mehrheitsgesellschaft diese Sicht der sonst eher als egalitär beschriebenen Rollenbilder von Männlichkeit und Weiblichkeit bei den Adivasi widerspricht. So weist der Aspekt der hier geschilderten sexistischen Unterstellungen durch die jungen Männer auf deutliche Verän-

derungen in der gesellschaftlichen Bewertung und Behandlung von männlichen und weiblichen Jugendlichen im Zuge des beschriebenen Migrationsszenarios hin.

Fazit

Insgesamt ist festzustellen, dass Ursachen und Bedingungen der Jugendmigration in Jharkhand von sehr unterschiedlichen Faktoren abhängen. Dass ein Großteil der Interviewten als Beweggründe für ihre Entscheidungen vor allem „Push-Komponenten“ angeben, lässt auf den ursprünglichen Wunsch vieler Jugendlicher schließen, perspektivisch in der dörflichen Gemeinschaft und der indigenen Gesellschaft zu verbleiben. Das Ziel einer deutlichen Verbesserung der Lebens- und Einkommensbedingungen muss daher mit erheblichen Investitionen in Infrastruktur und Wirtschaft der ländlichen Distrikte des Bundesstaates sowie der Bekämpfung sozialer und politischer Diskriminierung der Adivasi einhergehen.

Es wird jedoch ebenfalls deutlich, dass für einige der Befragten ihr Weggang einen deutlichen Zugewinn an persönlichen Freiheiten beinhaltet. Sie haben so die Möglichkeit, der teilweise belastenden Kontrolle durch Familie und Gemeindeglieder zu entfliehen. Das Ziel einer eigenständigen, unabhängigen Lebensführung stellt einen ausschlaggebenden Wirkungsmechanismus dar. Der gegenwärtige Diskurs zur temporären Abwanderung betont fast ausschließlich die negative Betrachtungsweise. Um dem entgegenzuwirken und den genannten Stigmatisierungstendenzen für Rückkehrende vorzubeugen, wäre es also sinnvoll, Aufklärungsprogramme zu starten und vor allem regelmäßige Kontakte zu den Familien und Freund(inn)en in den Dörfern aufrecht zu erhalten und diese zu fördern. So ließe sich ein breiteres Bild von Migration mit all ihren Vor- und Nachteilen und der tatsächlichen

Lebenswirklichkeit der Jugendlichen in den Städten zeichnen. Die in den Großstädten gemachten Erfahrungen und die Überwindung migrationsbedingter Schwierigkeiten können sowohl eine Stärkung des Individuums als auch, in Wechselbeziehung zu den am Herkunftsort verbleibenden Familien und Freundinnen und Freunden, eine Chance zur Entwicklung einer offeneren und stabileren Dorfgemeinschaft beinhalten.

Zum Autor



Sebastian Hartig ist Sozialpädagoge und promoviert über jugendliche Adivasi an der Universität Kassel zum Thema „Die Wechselwirkung von Wandlungsprozessen

und Jugendmigration in indigenen Gemeinschaften Jharkhands / Indien“

Endnoten

- ¹ Balwant Mehta Singh, Bharat Singh: Employment and Poverty in Jharkhand and India, in: *International Journal of Humanities and Social Science Studies* (IJHSSS), Scholar Publications, Karimganj, 2016.
- ² Kathinka Sinha-Kerkhoff: Youth Activism in India, in: Sherrod, Lonnie R., *Youth Activism – An International Encyclopedia* Volume 1, Greenwood Press, London, 2006.
- ³ bihar-network: *Migration of Jharkhand: An important livelihood strategy for the poor*, 2008 unter: www.mail-archive.com/bihar-network@yahoo.com/msg00025.html; Stand: 01.02.2018.
- ⁴ Society for Regional Research and Analysis: *Migration of Tribal Women: Its Socio-economic Effects – An In-depth Study of Chhatisgarh, Jharkhand, M.P and Orissa*, Society for Regional Research and Analysis, Gurgaon, 2010.
- ⁵ Ranjit Toppo: *Dynamics of Tribal Migration in India*, Xavier Institute of Social Service (XISS), Ranchi, 2007.
- ⁶ Everett S. Lee: Eine Theorie der Wanderung, in: Szell, G., *Regionale Mobilität*, Nymphenburger Verlagshandlung, München, 1972.
- ⁷ Dungdung, Gladson: *Whose country is it anyway? Untold stories of the Indigenous Peoples of India*, adivaani, Kolkata, 2013.